

Elfenbein. Barocke Pracht am Wiener Hof

3. Februar bis 26. Juni 2011

Liebieghaus Skulpturensammlung

Wandtexte

Fürstliche und bürgerliche Kunstkammern entstanden ab der Mitte des 16. Jahrhunderts und bildeten oftmals den Grundstock für heutige große Museen. Diese frühen Formen von Schausammlungen, die zunächst nur einem ausgewählten Personenkreis zugänglich waren, galten gleichzeitig als exquisite Orte höfischer Repräsentation. In den Kunstkammern wurden Werke aus Natur und Kunst zusammengebracht und einander gegenübergestellt. Muscheln, Korallen, Straußeneier und Mineralien zählten ebenso zu den Ausstellungsstücken wie virtuose Meisterwerke von höchstem künstlerischen und materiellen Anspruch. Dabei konzentrierte sich die Sammellust auf kleinformatige Kunstwerke. Sie konnten für ein aufmerksames Betrachten in die Hand genommen werden. Ihren Besitzern dienten sie über die persönliche Freude und den ästhetischen Genuss hinaus als Ausgangspunkt gelehrter Unterhaltung. Die Vielfalt und der Facettenreichtum der gesammelten Schätze sollten die kosmische Ordnung der Welt widerspiegeln. Ganze Kunstgattungen verdanken ihre Blüte der Kunstkammer wie beispielsweise Kleinbronzen oder Statuetten, Reliefs und Prunkgeschirre aus Elfenbein. Elfenbein war ein ausgesprochen kostbares Material, das aus Afrika und Asien importiert werden musste. Die natürliche Form eines Stoßzahnes bestimmte die Möglichkeiten der künstlerischen Bearbeitung. Besonders fähigen Künstlern gelang es, ein Werk aus nur einem Stück Elfenbein zu schnitzen oder zu dreheln.

Kaiser Leopold I. von Habsburg (1640–1705)

Die kaiserliche Residenzstadt Wien entwickelte sich im 17. Jahrhundert zum bedeutendsten Zentrum der barocken Elfenbeinkunst. Ihre höchste Blüte erlebte sie zur Zeit des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein (reg. 1627–1684) und unter Kaiser Friedrich III. (reg. 1637–1657) sowie unter Kaiser Leopold I. (reg. 1658–1705). Die Regenten waren nicht nur große Sammler der kostbaren Kunstwerke, sondern erlernten selbst das Handwerk des Drechsels. Wir wissen von habsburgischen Kaisern, Königen und Erzherzögen, dass sie viele Stunden des Tages an Drechselbänken standen. Selbst während eines Reichstags in Augsburg nahm sich Kaiser Ferdinand III. die Zeit, zusammen mit seinen Söhnen einen Drechsler aufzusuchen und selbst zu dreheln. Durch das fürstliche Betätigen an der Drechselbank wurde das ohnehin edle Material zusätzlich „geadelt“. Der umfangreiche Bestand an Kunstwerken aus Elfenbein in der Wiener Kunstkammer ist auf die besondere Sammelleidenschaft des Kaisers zurückzuführen. Die Residenzstadt wurde zum Anziehungspunkt für die besten Künstler in Elfenbein: Adam

Lenckhardt, Johann Caspar Schenck und Matthias Steinl wurden als Hofkünstler fest angestellt, außerdem waren zu dieser Zeit der Meister der Sebastiansmartyrien, Balthasar Grießmann, Matthias Rauchmiller, Johann Ignaz Bendl, Ignaz Elhafen und Jacob Auer in Wien tätig.

Adam Lenckhardt (1610–1661)

Mit seinen exquisiten Schnitzwerken markiert Adam Lenckhardt den Beginn der Blütezeit der Wiener Elfenbeinkunst. Er stammte aus Würzburg und erlernte das Bildhauerhandwerk bei seinem Vater. Seine Wanderzeit verbrachte er wahrscheinlich in Norditalien. Spätestens im Jahr 1638 ließ er sich in Wien nieder. Im Jahr 1642 wurde Lenckhardt zum Kammerbildhauer des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein (reg. 1627–1684) ernannt. Lenckhardts scharfe Auffassungsgabe und seine Erzählfkraft machen seine Werke unverwechselbar. Seine Figuren und ihre Emotionen lassen den Betrachter die Handlung einer Geschichte und die Besonderheiten der beteiligten Personen genauestens nachvollziehen. Naturtreue gehört ebenso zu seinen Markenzeichen wie ein drastischer Realismus. Die Körper der Figuren werden einfühlsam, natürlich und teilweise ungeschönt modelliert. Überzeugend ist auch die Gestaltung von Details wie Felsen, Wasser, Gräser, Baumrinde oder Kordeln. Insgesamt haben sich ca. 30 Werke Lenckhardts, der nur in Elfenbein und Rhinozeroshorn arbeitete, erhalten. Die hier versammelten Gruppen zeigen den Höhepunkt seines Schaffens. Zwei Gruppen, „Perseus rettet Andromeda“ und „Apoll schindet Marsyas“, entstanden für den Fürsten von Liechtenstein; die anderen beiden – „Satyr und Nymphe Corsica“ und die „Bacchantengruppe“ – erwarb Kaiser Ferdinand III. (reg. 1637–1657).

Der Meister der Sebastiansmartyrien und Johann Caspar Schenck (um 1620–1674)

Der Meister der Sebastiansmartyrien trägt seinen Notnamen nach einem der bedeutendsten Werke des Wiener Barock. Mehrere seiner Arbeiten befanden sich im Besitz des Erzbischofs von Salzburg und auch in kaiserlichem Besitz in Wien. Der Bildhauer hatte somit wahrscheinlich eine enge Verbindung zu einem der beiden Höfe. Gelegentlich wurde versucht, den Meister mit dem Bildhauer Johann Caspar Schenck zu identifizieren. Dieser entstammte einer Bildhauerfamilie aus Konstanz am Bodensee. Schenck arbeitete zunächst in Innsbruck als „erzfürstlicher Bainstecher“. Vom November des Jahres 1665 bis zu seinem Tod 1674 war er in Wien als kaiserlicher „Kammerbeinstecher“ angestellt. Er gehörte also als Elfenbeinschnitzer zum Hof und durfte die Prachtgemächer des Kaisers betreten. Trotz der stilistischen Nähe zwischen Schenck und dem Meister der Sebastiansmartyrien sind ihre Werke doch zu verschieden, um von nur einem Meister ausgeführt worden zu sein. Vielleicht arbeitete der Meister zeitweise in der Werkstatt der Familie Schenck und zog später wie viele Bildhauer nach Wien oder Salzburg. Der anonyme Elfenbeinschnitzer schuf sowohl im Bereich der Reliefs als auch der Prunkgefäße herausragende Werke. Sie wurden, ebenso wie sein dramatisch-expressiver Stil, von Johann Caspar Schenck und auch von Balthasar Grießmann aufgegriffen und weiterentwickelt.

Balthasar Griessmann (um 1620–1706)

Balthasar Griessmann war hauptsächlich in Salzburg, aber auch in Wien tätig. Er arbeitete sowohl als Bildschnitzer als auch als Kunstdrechsler in Elfenbein. Im Jahre 1660 ist Griessmann erstmals in Salzburg nachweisbar. Bevor er 1664 vom Salzburger Erzbischof Guidobald Kardinal Graf Thun (1616–1668) an seine Residenz berufen wurde, hielt sich der Künstler in Wien auf. Dort stand er vermutlich in unmittelbarem Kontakt mit dem Hof Kaiser Leopolds I. (reg. 1658–1705) und kannte Werke vom Meister der Sebastiansmartyrien. Auch dem nachfolgenden Erzbischof in Salzburg, Maximilian Gandolph Graf von Kuenburg (1622–1687), diente Griessmann mit „raren Sachen von Helfenbain – dergleichen noch nie worden gesehen“. Schon zu Lebzeiten des Künstlers gelangten viele seiner Werke als Geschenke seiner Dienstherrn an den kaiserlichen Hof nach Wien. Griessmanns kleinplastisches Werk umfasst zahlreiche signierte und zum Teil auch datierte Werke. Die wenigen noch erhaltenen vollplastischen Elfenbeingruppen erinnern in Haltung und Proportionen oft an Skulpturen aus der vorangegangenen Epoche des Manierismus. In seinem Oeuvre überwiegen jedoch Reliefs aus Elfenbein. Diese sind zumeist an prachtvoll gearbeiteten Schaugefäßen wie Kannen, Humpen, Deckeldosen und Prunkschüsseln angebracht. Seine feinteiligen Arbeiten spielen mit den plastischen Möglichkeiten der Reliefgestaltung und zeigen kontrastreich vollplastische Partien neben ganz feinen, flachen Hintergrundzeichnungen.

Matthias Steinl (1643/44–1727)

Am 1. März 1688 in Wien als kaiserlicher „Kammerbeinstecher“ angestellt, stand Matthias Steinl insgesamt bei drei Kaisern im Dienst: zuerst bei Leopold I. (reg. 1658–1705), dann bei dessen Söhnen Joseph I. (reg. 1705–1711) und Karl VI. (reg. 1711–1740). Der Sohn eines Kunsttischlers wuchs in der Salzburger Umgebung auf. Seine früheste Ausbildung zum Bildhauer übernahm wahrscheinlich sein Vater. Der später berühmte Sohn verbrachte seine Wander- und Studienjahre vermutlich in Italien, in den Niederlanden, in Deutschland, Frankreich und Prag. Steinl wurde auch für Kloster- und Kirchengestaltungen herangezogen. Er schuf großformatige Statuen, Altäre, Kanzeln, Kulissenarchitektur und Denkmäler. Im Auftrag von Leopold I. fertigte er wahrscheinlich die ursprünglich völlig vergoldete „Maria Immaculata“ im Liebieghaus. Die grandiose Statue ist gegenwärtig im 2. Stock in den Studioli zu sehen. Sie sollte als Entwurf für eine (nicht ausgeführte) Säule zur Feier des Sieges über die Türken dienen. Seine höchste und unerreichte Meisterschaft erlangte Steinl in der Elfenbeinschnitzerei. Nur wenige, aber umso eindrucksvollere Werke haben sich erhalten. Dazu gehören „Chronos auf der Weltkugel“ und die Gruppe „Pluto und Proserpina“. Die aus einem Walrosszahn geschnittene „Allegorie der Elemente Wasser und Luft“ ist eines seiner fulminantesten Werke. Mit dieser eindrucksvollen Demonstration seines Könnens wollte er sich möglicherweise beim Kaiser einführen.